

PAPIERSTAU

Griechischer Geiz

VON BERND MEIER

Deutsche Urlauber, die dieser Tage aus Griechenland heimkehren, berichten von spürbaren Einsparungen in der dortigen Gastronomie. Selbst auf Ägäis-Inseln wird jetzt spartanisch gekocht. Metaxa gebe es nur noch mit einem Stern, zum berühmten Joghurt werde nur noch flüssiger Kunstthong gereicht.

Es war absehbar, dass die Finanzkrise auf den griechischen Tourismus durchschlägt würde. Aber auch beim Griechen um die Ecke ist nichts mehr, wie es einmal war. Der kostenlose Ouzo nach dem Essen, ein Geschenk, ohne das kein Gast dem „Mykonos“ und der „Akropolis“ adieu sagen musste – gestrichen. Weil die Wirte aber nicht als herzlos erscheinen möchten, haben sie die Geste in rudimentärer Form beibehalten und servieren dem Gast nun ein leeres Ouzo-Glas. Soll heißen: Wir würden ja gerne, aber wir können nicht mehr. Diese neue Sparsamkeit war auch rüchbar, als die Griechen in Oslo mit Punkten für Lena geizten.

Selbst Menschen, denen man eigentlich ein dickes Fell nachsagte, reagieren in diesen Tagen dünnhäutig, wenn die Sprache auf Griechenland kommt. So bekräftigte der Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit zwar seine frühere Aussage „Berlin ist arm, aber sexy“. Die Stadt sei aber keineswegs sooo arm, dass man sich mit Griechenland auf eine Stufe stellen lasse. Wowereit droht deshalb all jenen mit juristischen Konsequenzen, die Berlin weiterhin als „Spree-Athen“ bezeichnen. Wenn demnächst auch die Portugiesen ihr Finanzdebakel erleben, wird man den „Lissabon-Vertrag“ neu benennen müssen.

KULTURNOTIZEN

Beim **Outnow-Festival** in der Schwankhalle stellen heute um 19 Uhr Studierende aus Zürich, Bern, Offenbach und Gießen elektroakustische Musik, ein theatrales Spiel zu Michael Bays „Pearl Harbor“-Film und Videoarbeiten vor. Mittwoch präsentieren Studierende aus Riga und Salzburg um 19 Uhr Tanzprojekte.

Auf der **MS „Treue“** an der Schlachte treten heute um 20 Uhr die Gruppen „Das goldene Trumpfband“ und „Ordnungsamt“ mit Bühnenshows und Mittwoch um 21 Uhr die Band Jacques Palminger and the Kings of Dub Rock auf.

Julia Liebig (Mandoline) und Viktoria Rok (Klavier) spielen heute um 18 Uhr im Haus der Wissenschaft, Sandstraße 4/5, Werke von Vivaldi, Beethoven und anderen.

Bremer Buchpremiere: Anne Galle stellt heute um 19 Uhr im Kunstsalon Luwer, Am Wall 171, ihren im Donat-Verlag erschienenen Erzählband „Rabenzeit“ vor.

Die **Theaterwerkstatt** der Hochschule Bremen hat Mittwoch um 20 Uhr im Concordia Premiere mit einer Adaption des historischen „Marat“-Stoffes von Peter Weiss (bis 6. Juni täglich um 20 Uhr).

Das **Impro-Ensemble Inflagranti** zeigt von Mittwoch bis Sonnabend um 20 Uhr und am 6. Juni um 18 Uhr in der Komödie im Schnoor, Wüstenstraße 11, die zweite Staffel der Daily Soap „Schnoor Hotel“.

Die **Band Monopilot** spielt Mittwoch um 21 Uhr im Tower, Herdentorsteintweg.

Das **Duo Tangente** hat sich zum Quartett erweitert und spielt Mittwoch um 20 Uhr im Theatrum im Volkshaus Tangos.

Blues mit der Band Gruuf gibt es Mittwoch um 20 Uhr im Meisenfrei.

Bluesrock spielt Chuck Plaisance aus New Orleans Mittwoch um 20 Uhr in der Adventgemeinde, Plantage 22.

Die **Camerata Vivaldi** spielt Mittwoch um 20 Uhr im Rathaus Wörpswede, Bauernreihe 1, Werke von Telemann, Purcell und Vivaldi.

Bremer Hörkino: Marc Thörner stellt Mittwoch um 20 Uhr im swb-Kundencenter, Am Wall/Sögestraße, sein Radio-Feature „Morde unter deutschem Schutz?“ über Menschenrechtsverletzungen in Afghanistan vor.

Das **Heinrich Vogeler Museum** im Barkenhoff Wörpswede bleibt bis Freitag wegen eines Ausstellungswechsels geschlossen.

In der **Bremischen Gleichstellungsstelle**, Knochenhauerstraße 20/25, wird Mittwoch um 18 Uhr eine Ausstellung der Künstlerin Petra Erhard eröffnet (bis 19.8.).

Das **Joachim-Ringelplatz-Museum** in Cuxhaven, Südersteinststraße 44, zeigt von heute bis 1. August eine Ausstellung über die Zeit des Namensgebers als Seemann.

»KONTAKT kultur@weser-kurier.de
Telefon 0421/36713860 Fax 0421/36711014

Erfolgsrezept: Die wundersamen Häutungen des Metzgersohnes Stefan Raab, der jetzt der Liebling der Nation ist

VON HENDRIK WERNER

Bremen. Vom bösen Buben zum sangeskulturellen Erlöser: Kaum ein Medienschaffender hat einen so krassen Imagewandel absolviert wie Moderator und Produzent Stefan Raab, Mentor der beim Eurovision Song Contest siegreichen Lena. So sehr der auf Quoten und Zoten fixierte 43-Jährige zu Beginn seiner steilen TV-Karriere geschmäht wurde, so sehr wird ihm jetzt gehuldigt. Zu Recht. Denn dieser Mann ist trotz seines Hangs zur Häme derzeit der kreativste Fernsehmacher hierzulande.

Aller Anfang ist schwer. Auch für den Mann, der seit dem deutschen Triumph beim Sängerwettbewerb in Oslo als popkultureller Heilsbringer gerühmt wird. Als Raab 1993 seine Fernsehlaufbahn beim Teeniesender Viva begann, vor allem aber sechs Jahre später, als ProSieben „TV Total“ aus der Taufe hob, erntete der Kölner ob seines losen wie charakteristischen Mundwerks noch deutlich mehr Spott als Zuneigung.

Wer austellt, muss auch einstecken können, war der Tenor einer Medienschelte, die sich an Raabs wechselvoller Bildungsgeschichte abarbeitete. Jemand, der eine Metzgerlehre im elterlichen Betrieb in Köln-Sülz absolviert hat, ist ein gefundenes Fressen für auf Kalauer abonnierte Boulevardblätter. Die Rache von Raab, der parallel zur Ausbildung fünf Semester Jura studiert hatte, war die demonstrative Kultivierung schlechter, oft verletzender Scherze.

Unterhaltsamer Grenzgänger

Etwa als er 2001 der 16-jährigen Schülerin Lisa Loch wegen ihres Namens Chancen im Pornogeschäft einräumte. Oder als er drei Jahre darauf eine Frau, die eine Schultüte in der Hand hielt, mit den Worten „Die Dealer tarnen sich immer besser“ beleidigte. In beiden Fällen wurde Raab zu fünfstelligen Schadensersatzzahlungen verurteilt. Beide Fälle zeigen zugleich, wie es um einen Humorstandort namens Deutschland bestellt ist, in dem Satire längst nicht alles darf. Raab, dem oft plakativ Zynismus vorgeworfen wird, mag sich zwar oft im Ton vergriffen haben. Zugleich aber hat der Schalk stellvertretend für andere Unterhaltungsclowns jene Grenzen ausgelotet, die hierzulande zwischen Scherz, Ironie und tieferer Bedeutung bestehen. Dafür mag dem postmodernen Virtuosen der Sinnzerstörung kein Dank gebühren, im-



Kreativer Fernsehmacher: Stefan Raab, hier im nationalen Taumel nach Lenas Sieg. FOTO: DPA

merhin aber Respekt. Wiewohl es schwer zu vermitteln ist, dass der zweifache Vater, der sein Privatleben konsequent von der Öffentlichkeit abschirmt, die Intimsphäre seiner Medienschau-Opfer ignoriert.

Weit mehr als Respekt indes steht dem Polterer zu, was die Innovationskraft anbelangt, die er seit anderthalb Jahrzehnten in

Sachen-TV- und Musikproduktion demonstriert: Lange vor Lenas Kür hat Raab den deutschen Beiträgen zum Song Contest jene Verkrampftheit ausgetrieben, die ihnen in der Ära Ralph Siegel zuwuchs. Es ist daher kein Zufall, sondern Sottise, dass Raab dem von ihm geschriebenen Lied, mit dem Guildo Horn 1998 antrat, den Urheber-

Projektchöre für Kulturkirche

Tim Günther sucht Sänger / Fünf Konzerte für Theodorakis

VON PETER GROTH

Bremen. Chöre und kleinere Vokalensembles spielen im Programm der Kulturkirche St. Stephani eine besondere Rolle. Neben der eigenen Kantorei und hochkarätigen Gastauftritten soll diese herausgehobene Bedeutung zukünftig durch Projektchöre noch gestärkt werden. Zwei Programme sind nach Angaben von Tim Günther, musikalischer Leiter der Kulturkirche, für 2010 festgelegt, zwei weitere Projekte in den musikalischen Sparten Gospel und Vokalrock für 2011 in Vorbereitung.

Die Idee, Sängerinnen und Sänger für einen Chor auf Zeit und ein klar umrissenes Programm zu gewinnen, entspringt der Erkenntnis, dass sich Menschen nicht unbedingt auf Dauer in ein festes Ensemble einbinden lassen wollen. Tim Günther: „Unsere Zielgruppe sind nicht jene, die einen Stammchor haben. Uns geht es um Menschen, die Lust haben, sich auf unterschiedlichen musikalischen Niveaus auszuprobieren.“ Das so etwas geht, hat Günther 2009 in der Arbeit mit dem siebzigköpfigen Projektchor für den Kirchentag erfahren.

Für das laufende Jahr plant der Kantor der Kulturkirche zwei Programme – eines ohne große chorische Vorkenntnisse mit Liedern für Gemeinde und Chor nach alttestamentarischen Texten von Huub Oosterhuis und eines für ambitionierte, intona-

tionsichere Vokalistin mit Duke Ellingtons „A concert of sacred music No. 1“ von 1965, bei dem auch eine Münchner Bigband mitwirken wird. Tim Günther: „Hier planen wir eine erste vollständige Wiederaufführung dieses Werkes.“

Für beide Projekte starten die Proben nach den Sommerferien im August, Aufführungen sind im Oktober in Bremen sowie auch in der Leipziger Nikolaikirche (Ellington) vorgesehen. Während die Teilnahme am Oosterhuis-Projekt kostenlos ist, müssen Interessierte für das Ellington-Projekt mit einer Teilnahmegebühr von 40 Euro rechnen. Nähere Informationen und Anmeldung in der Kulturkirche unter Telefon 04 21 / 30 22 42 und info@kulturkirche-bremen.de per Mail.

Flankiert wird diese Arbeit mit Projektchören in der Kulturkirche von mehreren besonderen Konzerten. Dort treten im September die A-cappella-Formationen Die Prinzen und Wise Guys auf, dorthin kehrt im Dezember Gordon Hamilton mit seinen „Australian Voices“ zurück. Die Stephani Kantorei engagiert sich mit einem Rossini-Oratorium und innerhalb eines Programms mit fünf sehr unterschiedlichen Konzerten zum 85. Geburtstag von Mikis Theodorakis. Als Höhepunkt steht dabei eine Aufführung des „Canto General“ mit der Sängerin Maria Farantouri in der riesigen Berliner O₂-Arena an.

Verfilmtes Donnerwetter: Thor wirft seinen Hammer in Bremen

VON MAIK MAERTEN

Bremen. Thor war nicht immer der furchteinflößende Donnergott mit dem schrecklichen Hammer, der durch die nordische Mythologie geistert und mit Blitzen um sich wirft. In Bremen entsteht derzeit ein junger, großspüriger und etwas unbeholfener Thor, der seinen Hammer hauptsächlich daneben wirft – aber das immerhin in 3D.

„Legends of Valhalla: Thor“ heißt der Animationsfilm, der gegenwärtig bei der Ulysses Filmproduktion in der Überseestadt entsteht. Das Werk ist eine isländisch-deutsche Koproduktion. 15 Minuten der Filmszenen produzieren die Animatoren in Bremen. Ihre Aufgabe ist es, das sogenannte Storyboard in bewegte Szenen zu verwandeln.

Raoul Cacciamani sitzt vor den zwei Monitoren und zeigt den jungen Thor im Animationsprogramm seines Computers. Wie eine Puppe bewegt er den rothaarigen Mächtegott an den Gliedmaßen, verdröhnt seinen Körper. Aus 24 von solchen Einzelbildern entsteht eine Sekunde des 80-minütigen Films. Aber natürlich ist Thor

nicht die einzige Figur, die mit Leben gefüllt wird. Götterkönig Odin, Thors Mutter, seine beste Freundin Edda und all die Schurken rund um Hel, die Königin der Unterwelt, werden ebenso in die Szenen eingebaut. Eine zeitaufwendige Arbeit: Mehr



Thor in Siegerpose: Im Herbst 2011 gibt es den Donnergott im Kino zu sehen. BILD: ULYSSES

als zehn Sekunden Film schafft ein einzelner Animator nicht in einer Woche. Raoul Cacciamani ist Animationssupervisor des siebenköpfigen Teams in Bremen und kümmert sich darum, dass die hier produzierten Szenen nachher aussehen wie aus einem Guss. Da andere Teile des Films in Hamburg, Irland und Island animiert werden, ist die richtige Abstimmung entscheidend für die Qualität des Films, sagt Regisseur Toby Genkel.

8,2 Millionen Euro kostet der Film, der in „stereoscopic 3D“ veröffentlicht wird. Hinter diesem Begriff verbirgt sich die derzeit in den Kinos Einzug haltende Technik, die den mit 3D-Brille ausgerüsteten Kinobesuchern suggeriert, Thors Hammer würde denkbar knapp an ihren Ohren vorbeifliegen. „Die Geschichte bleibt aber das Wichtigste“, sagt Genkel. „Wir ändern das Skript nicht für die 3D-Technik – und wir wollen den Besuchern damit auch nicht ständig auf der Nase herumtanzen.“

Wenn „Legends of Valhalla: Thor“ im Herbst kommenden Jahres in die Kinos kommt, wird die 3D-Technik bereits Standard sein. Da ist sich Produzentin Emely

namen „Alf Igel“ zuwies. Der Gaga-Song „Guildo hat euch lieb“ wurde Siebter. Zwei Jahre später übertraf sich Raab gewissermaßen selbst – mit dem Dada-Werk „Wadde hadde dudde da“ und Rang fünf.

Raabs durch Lenas Findung beglaubigtes Casting-Konzept hat seine Vorstufe in dem sardonisch titulierten Format „Stefan sucht den Super-Grand-Prix-Star“, das Max Mutzke 2004 als Sprungbrett zum achten Platz im europäischen Singwettbewerb diente, sowie in „Stefan sucht den Superstar, der singen soll, was er möchte und gerne auch bei RTL auftreten darf“, in dem 2007 Stefanie Heinzmann debütierte. Anders als in Konkurrenzsendungen wie „DSDS“ und „Popstars“ sind Raab-Zöglinge keine zu Heroen stilisierten Eintagsfliegen, sondern seriöse Künstler. Im Gegensatz zu den musischen Ambitionen ihres Mentors, der mit gehobenem Nonsense wie „Maschendrahtzaun“ und „Hol mir ma ne Flasche Bier“ reüssierte.

Großes Geltungsbewusstsein

Wer vom erfolgreichen Musikproduzenten Raab spricht, der Die Prinzen und Bürger Lars Dietrich protegierte, darf vom Showproduzenten nicht schweigen. Seine Firma Raab TV, Tochter des Platzhirschen Brainpool, ist auch verantwortlich für eine Sendung, die sinnbildlich für den Ehrgeiz des Fernsehparvenus steht: „Schlag den Raab“, eine nicht nur bezüglich ihrer Dauer exzessive Spielshow. Hier (wie auch in TV-Formaten wie Turmspringen und Wok-WM) riskiert der Fleischersohn, den sein großes Geltungsbewusstsein zur Rampensau werden ließ, viel bis alles – weil er sich jedes Mal selbst auf Spiel setzt.

Und doch ist dieser ostentativ ruppig auftretende Mann, der sich unentwegt beweisen muss, kein Gladiator neueren Typs. Vielmehr kaschiert er, der seine Gegner in „Schlag den Raab“ meist nicht mit Körperkraft, sondern mit Wissen niederringt, durch seine Hemdsärmeligkeit sein Feingeist-Potenzial: Raab hat am katholischen Aloisiuskolleg zu Bad Godesberg, wo er sein Abitur machte, einen Blick in die Segnungen humanistischer Bildung getan. Wie beim Provokateur Harald Schmidt, der ebenfalls über eine kirchliche Bildungsvita verfügt, verdanken sich Raabs Pöbeleben der Einsicht, dass Intellekt, Gottesfurchtigkeit und Kultiviertheit moralisch gut sein mögen, aber die Quote nicht steigern.

Freudetrunkenes Finale

Bremer Philharmoniker und The World Quintet in der Glocke

VON SIMON NEUBAUER

Bremen. Welch ein Ausklang! Selbst nach mehr als zweieinhalb Stunden und etlichen Zugaben wollte die Hörergemeinde im grossen Glockensaal ihre von den Musikern auf dem Podium entzündete Begeisterung nicht stoppen. Wieder einmal hatte das mit den Bremer Philharmonikern in staunenerregender Eintracht musizierende World Quintet „Kolsimcha“ mit einer Klangwolke nach der anderen verzaubert und mit maßgeschneiderten Stücken meist aus der eigenen Werkstatt ein Finale ganz besonderer Art geboten.

„Kolsimcha“ heißt aus dem Hebräischen übersetzt „Stimme der Freude“. Diese vielstimmige Freude am Musikmachen ist die eine Seite des Erfolgs, die andere gründet sich auf eine mitreißende Spontaneität, die nicht nur den virtuosen Intermezzi als Triebkraft dient, sondern auch in den Balladen und Tänzen für die Herztöne sorgt.

Da wechseln dann zigeunerisches Feuer mit exotischen Mittelmeer-Melodien, zündende oder auch melancholische jüdische Folklore mit Blues-Stimmungen aus Übersee. Eine Tango-Paraphrase beginnt mit einem romantisch schmeichelnden Geigen-solo (Anette Behr-König) und mündet in einen raschelnenden Tarantella-Rausch; aufgesplittertes Jazz-Feeling kontrastiert mit unerbitlich forderndem Beat.

Ein solch ungewöhnliches Konzert wäre schon mit herzhafem Wohlwollen zu genießen, wäre da nicht auch noch die fantasiepräzise und doch ungezügigte Virtuosität der „Kolsimcha“-Musiker. Michael Heitzler, fast unablässig gefordert, gilt ja als einer der besten Klarinetten der Welt; seine Tonschönheit bis in die extremen Lagen, seine Tonsicherheit selbst bei schwindelerregenden Intervall-Sprüngen, die anrührende Gefühlskraft seiner oft pianissimo beginnenden Kantilenen und die mit Trillern gespickten Koloraturen bestätigen seinen Ausnahme-Rang. Sehr schön das Duo mit dem nicht minder virtuos begabten Flötisten Ariel Zuckermann, als sich beider Melodien anmutig verflochten. Zuckermann bestätigte sich zudem als umsichtiger Dirigent.

Olivier Truan (Piano) machte mit seinen eigenen Kompositionen ebenso Furore wie mit seinem prächtigen akkordischen Spiel. Daniel Fricker nutzte den Kontrabass zum prägnanten Fundieren und, grandezzaartig gepupft, als Melodieinstrument, und Christoph Staudermann, der neue Schlagzeuger, waltete mit höchster Sorgfalt und distinguiertem Noblesse seines rhythmischen Amtes. Schließlich vereinten sich philharmonische Solisten von der Tuba bis zum Piccolo mit den Gästen zum turbulenten jüdischen Hochzeitstanz. Klar, dass sich da der Beifall zur Orkanstärke aufblühte.

Christians sicher. „Bereits jetzt gibt es über 450 solcher Kinos in Deutschland. Bis zum Jahresende werden noch unzählige weitere auf die digitale Technik umgerüstet. In Niedersachsen gibt es dafür bereits Fördermittel, die vor allem kleinen Kinos helfen sollen, den neuen Standard einzuführen.“

Ralph Christians, dessen Produktionsfirma Magma an dem Film beteiligt ist, freut sich, dass ein solches Projekt in internationaler Zusammenarbeit auf die Beine gestellt werden kann. Möglich ist das auch durch Fördermittel. 300.000 Euro kommen von der Mediengesellschaft Nordmedia, die Filmprojekte in Niedersachsen und Bremen fördert.

Derzeit schleudert Thor seinen Hammer noch über recht unansehnliche braune und grüne Flächen vor einem grauen Hintergrund. Im Herbst 2011 wird der sprechende Hammer nach 18 Monaten Produktionszeit über flüssig animierte Landschaften fliegen – und dabei mit einem Anflug von Sarkasmus bemerken, dass Thor nur eines nicht mehr lernen müsse: das Daneben-Zielen. Denn das könne er schon ganz hervorragend.